



KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

OKTOBER 2011 – NR. 10/39. (77.) JAHRGANG

thema des Monats

Lutherisch

Auch ein halbes Jahrtausend nach der von Martin Luther begonnenen Reformation ist das Evangelisch-Sein faszinierend. Was bedeutet es heute, lutherisch zu sein?

In dieser Ausgabe richtet sich das Augenmerk der Kirchlichen Blätter auf die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien (ELKR), die »andere« evangelische Kirche, die Schwesterkirche unserer Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR). Den Seelenzahlen nach war die ELKR vor 20 Jahren dreimal kleiner als unsere Kirche, heute ist sie fast dreimal größer.

Das Leben in einer doppelten Minderheitssituation lässt die beiden Kirchen ähnliche Erfahrungen machen. Die selbstständig organisierten Kirchen sind im Wesen gleich, einzig ihre unterschiedlichen Amtssprachen trennen sie. Innerhalb des Lutherischen Weltbundes, dem 145 Kirchen in 79 Ländern angehören, hindern die vielen Sprachen nicht daran, sich als Gemeinschaft zu erleben.

Der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.

Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit. Kolosser 3, 15-16a

INHALT:

| | |
|---|-----|
| Nachrichten | 2+3 |
| Unsere lutherische Identität..... | 4 |
| Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien..... | 5 |
| Erős vár–Feste Burg. Sprache trennt..... | 7 |
| Monatsspruch..... | 8 |

In Freiheit bekennen

von Dr. Miloš Klátik, Generalbischof
der Evangelischen Kirche A.B. in der Slowakei

Jesus sprach zu seinen Jüngern: »Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern. (...) Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.« (Matthäus 10, 26b-27.32)

Unser Bekennen und die Wahrheit haben eine einzige Dimension vor Gott und den Menschen. Man kann Menschen zwar täuschen, aber Gott kann man nicht täuschen. Jesus hat seinen Jüngern aufgetragen, die Botschaft des Evangeliums öffentlich und ohne Furcht weiterzusagen. Und er verspricht uns seinen Lohn dafür.

Ein evangelischer Bischof aus der Sowjetunion besuchte in den 80er Jahren Westdeutschland und berichtete aus dem Leben der nach der Verfolgung wieder entstandenen Gemeinden. In einer öffentlichen Begegnung wurde er gefragt, wie in seiner Kirche missionarisch gearbeitet werde. Das geschah zu der Zeit, als den Gemeinden nur die Feier von Gottesdiensten erlaubt war. Seine Antwort lautete: »Die muslimischen Nachbarn unserer Gemeindeglieder sehen, wie Evangelische leben und miteinander umgehen. Und sie schauen durch die Fenster in unsere Bethäuser hinein und wollen wissen, wie es bei uns ist.« Er sprach nicht von Verboten. Der Mensch, der die Auskunft haben wollte, kannte die Lage in der Sowjetunion nicht. Er hätte sonst gewusst, wie empfindlich er mit dieser Frage den Nerv jedes frommen und deshalb begeisterten Christen traf. Es lag ja nicht am fehlenden Mut zum Bekennen, sondern am Zwang des Regimes. Der Frager hatte nur die westliche Meinungsfreiheit vor Augen, in der man alles nicht nur denken, sondern auch sagen konnte.

Auch in der Slowakei waren die Probleme bekannt, die entstehen, wenn der Kirche nur eine eingeschränkte Meinungs- und Redefreiheit erlaubt ist. Mit einer Begegnung mit den »unbekannt-bekannt« Aufsehern der Sicherheitsdienste musste man immer rechnen.

Martin Luther war in seiner Zeit schutzlos geworden, als vom Papst der Bann und vom Kaiser die Reichsacht über ihn verhängt worden waren. Sein Kurfürst brachte ihn durch einen vorgetäuschten Überfall in sichere Verwahrung. Luther nahm das viele Monate lang hin und wirkte auf seine Art als Junker Jörg auf der Wartburg. Er wurde wegen dieses Verschwindens sogar totgesagt. Niemand konnte wissen, wohin sich seine Spuren verlaufen hatten. Als er dann von den Unruhen in der Stadt Wittenberg erfuhr, machte er sich trotzdem auf den Weg. In Wittenberg predigt er von der Kanzel und redet den Bürgern der Stadt ins Gewissen. Seine Predigten fanden sehr aufmerksame Hörer. Das Leben in der Gemeinde kam wieder in gute Bahnen. Luther blieb von da an wieder in Wittenberg.

Als der äußere Druck für uns weg war, kam die Wahrheit über die Machtverhältnisse ans Licht. Es war gut, sich nicht dem Druck der übermächtigen Herrschaftssysteme gebeugt zu haben. Luthers Glaubensmut hatte schon seine Zeitgenossen aufmerksam werden lassen auf das, was dieser Mann zu sagen hatte. Er war darüber hinaus für viele Menschen in schweren Zeiten ein Vorbild. An ihm konnte man sehen, wie Gott ihm geholfen und ihn mit Gnade beschenkt hatte. Daran kann man auch den eigenen Glauben stärken (Confessio Augustana 21). Sein Reformationslied ist für Christen in aller Welt zum Bekenntnislied geworden: »Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so

Siebenbürgischer Festgottesdienst in der Schwarzen Kirche

Kronstadt. Das diesjährige vom Siebenbürgenforum des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien organisierte Sachsentreffen fand unter dem Motto »Herkunft prägt Zukunft. 800 Jahre Burzenland« am 17. September in Kronstadt statt. Von den insgesamt rund 3000 Besuchern des Festes nahmen rund 1200 die Einladung zum evangelischen Gottesdienst an und füllten die Kronstädter Schwarze Kirche bis auf den letzten Platz.

Stadtpfarrer Christian Plajer wirkte als Liturg und übernahm auch die Begrüßung der Gottesdienstgemeinde. Die Predigt hielt Bischof Reinhart Guib über die Worte Jesu aus dem Markusevangelium: »Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter«. (Aus Markus 3, 31–35) Demnach seien alle in die Familie Gottes eingeladen, sagte der Bischof und veranschaulichte in seiner Rede, wie diese neuen Familienbande das Leben der Christen prägen und ihnen Halt und Sicherheit geben.

Musikalisch wurde der Gottesdienst vom Kronstädter Bachchor und den Kirchenmusikern der Schwarzen Kirche, Hans Eckart Schlandt und Steffen Schlandt, gestaltet.

Das Sachsentreffen am 17. September war eine Premiere für die Stadt, denn von insgesamt 21 Auflagen hatten die Treffen alle in BIRTHÄLM stattgefunden – bis auf die Ausnahmen Hermannstadt (2007) und BISTRITZ (2010). kbl/sbz



Teilnehmende des Kronstädter Sachsentreffens feiern Gottesdienst in der Schwarzen Kirche.

Foto: Christine Chiriac

Evangelische Akademie Siebenbürgen feierte 20-jähriges Bestehen

Hermannstadt. »Die Akademie ist auf Fels gebaut, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne«, gab Bischofsvikar Dr. Daniel Zikeli aus Bukarest beim Festgottesdienst anlässlich des 20-jährigen

Bestehens der Evangelischen Akademie Siebenbürgen bekannt. Zur Auftaktveranstaltung am 8. September 2011 waren neben den zahlreichen Akademie-, Freundeskreis- und Gemeindegliedern auch Vertreter anderer christlicher Konfessionen sowie der Lokalpolitik gekommen. Höhepunkt war die Einweihung einer Spendentafel sowie zweier Tafeln in Erinnerung an Akademiegründer Gerhard Möckel und an den Namensgeber der Akademie Hans Bernd von Haefen, dessen Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime in Deutschland 1944 zu seiner Hinrichtung geführt hatte.

An den beiden Folgetagen gab es Vorträge und Diskussionen über die Zukunft der Evangelischen Kirche A.B. sowie der Akademie.

Gefährdet sei die Kirchengemeinschaft, so Bischof Reinhart Guib, da sie noch immer territorial begrenzt sei. Für eine Öffnung der Gemeinde sprach sich auch der Vorstandsvorsitzende der Akademie Dietrich Galter aus, wobei er einen stärkeren Einbezug der rumänischen Sprache in die Kirchenarbeit im Sinn hat. An der Himmelspforte werde nicht gefragt, welche Sprache jemand spricht. Dr. Paul Philippi, Ehrenvorsitzender des Demokratischen Forums, betonte dagegen, dass es zur Substanz der Kirche gehöre, verbindliche Gemeinschaft in gemeinsamer Christusvergegenwärtigung zu sein. Diese soziale Dimension könne durchaus faktisch zur Einheit von Kultur, Sprache und Gemeinde führen. Über die gesellschaftliche Relevanz der Kirche und ihr Verhältnis zum Staat referierten Prof. Dr. Klaus Fitschen aus Leipzig und Prof. Dr. Andrei Marga aus Klausenburg. Die Kirche sei verpflichtet, am Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen mitzuwirken, so Fitschen. Marga gab zu bedenken, dass demokratisches Verhalten vielfach auf Religiosität gegründet sei, was dazu veranlassen solle, den Charakter der Trennung von Kirche und Staat zu überdenken.

Konkret auf die Zukunft der Akademie und der Kirche A.B. ging Dr. Zikeli in seinem Vortrag ein, in dem er sich für eine engere Zusammenarbeit beider Institutionen aussprach. Die Akademie könne einen wesentlichen Beitrag bei der Suche nach einem lutherischen Profil leisten. »Die Kirche braucht die Akademie«, so das Fazit.

Über das Verhältnis beider Institutionen zueinander hat Dorothea Koch-Möckel einiges zu erzählen. Nach der Wende hatte sie die Akademie zusammen mit ihrem Mann Gerhard Möckel gegründet. Für ihren Mut, unkonventionelle Wege zu gehen, und ihren Verdienst an der Ge-

sellschaft wurde ihr im Rahmen des Festgottesdienstes die EAS-Ehrenmedaille verliehen.

Tobias Schmidt

(Hermannstädter Zeitung, 16.09.2011, S. 4)

Protest gegen Lebensmittelverschwendung

Stuttgart. Mit ihrer Aktion »Teller statt Tonne« am 17. September d.J. protestierten das evangelische Hilfswerk »Brot für die Welt«, der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) und Slow Food Deutschland gegen die Verschwendung von Lebensmitteln. Die in den Wohlstandsgesellschaften weggeworfenen Lebensmittel würden ausreichen, die Hungernden in der Welt dreimal zu ernähren.

Eine Tafel auf dem Stuttgarter Schlossplatz war der Höhepunkt einer bundesweiten Aktionswoche. Mit Hilfe vieler fleißiger Hände verwandelte der niederländische Koch Wam Kat durch die Normen gefallenes Gemüse, das sonst vernichtet worden wäre, in feine Speisen – zur Freude von über 2000 Stuttgartern, die es sich an langen Tischen schmecken ließen.

Unnötige Verschwendung von Lebensmitteln findet auf dem Acker, in der Verarbeitung, im Handel und auch zuhause statt. »Europas Verbraucher sollten bedenken, dass Fläche, die in Entwicklungsländern für die Produktion von Exportgütern genutzt wird, als Land für die Versorgung vor Ort knapp wird«, so Madieng Seck von Slow Food International aus Dakar.

»Moralisch untragbar«, findet es Landesbischof Frank Otfried July der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, dass in Deutschland »40 Prozent der Lebensmittel im Müll landen, während anderswo die Menschen verhungern«. Die Politik sei aufgefordert, umzusteuern. »Die Landwirtschaft ist in erster Linie dafür da, die eigene Bevölkerung zu ernähren.« In ländlichen Regionen sei der Zugang zu Land eine entscheidende Voraussetzung zur Ernährungssicherung. Von den fast eine Milliarde Menschen, die weltweit unter Mangelernährung leiden, leben 80 Prozent dort, wo Lebensmittel angebaut werden: auf dem Land. Die Aktionswoche »Teller statt Tonne« setzte ein klares Zeichen: Verschwendung ist vermeidbar. Eine ökologisch verträgliche Landwirtschaft ist in der Lage, alle Menschen auf der Welt zu ernähren. *Brot für die Welt*

LUTHERDEKADE

»LUTHER 2017« - 500 Jahre Reformation

Wittenberg. Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther 95 Thesen

gegen den Missbrauch des Ablasses. Der berühmte Thesenanschlag Luthers an die Tür der Wittenberger Schlosskirche gilt als Beginn der Reformation. Diese Tat löste eine weltweite Bewegung aus, welche die Menschen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa und Amerika nachhaltig beeinflusst und weltweit Spuren hinterlassen hat. Die Reformation prägt neben Kirche und Theologie auch Musik und Kunst, Wirtschaft und Soziales, Sprache und Recht. Kaum ein Lebensbereich bleibt von der Reformation unberührt. Am 31. Oktober 2017 jährt sich der Thesenanschlag zum 500. Mal.

Bereits für Martin Luther war der Beginn der Reformation ein Grund zu feiern. Zehn Jahre danach, am 1. November 1527, erinnerte er sich in geselliger Runde an die »Vernichtung der Ablässe vor zehn Jahren«. Seither wurde des Thesenanschlags am Jahrestag mit Festakten gedacht, und bis heute wird er als Reformationsfest gefeiert.

Was im 16. Jahrhundert von Wittenberg ausging, hat Deutschland, Europa und die Welt verändert. Das Reformationsjubiläum 2017 wird daher – anders als alle Luther- und Reformationsjubiläen bisher – in globaler Gemeinschaft von Feuerland bis Finnland, von Südkorea bis Nordamerika gefeiert.

In der Lutherdekade 2008–2017 wird das weite Themenspektrum der Reformation in Themenjahren aufgenommen und entfaltet. So wird zum einen an die historischen Gedenkjahre (450. Todestag Melanchthons 2010 und der 500. Geburtstag Lucas Cranach d.J. 2015) angeknüpft. Zum anderen nimmt die Lutherdekade Impulse der Reformation auf, die bis in unsere heutige Zeit reichen. In jedem Jahr sollen inhaltliche Schwerpunkte formuliert und in Veranstaltungen, Landesausstellungen, Kongressen, Tagungen und Kulturveranstaltungen umgesetzt werden.

Im thematischen Brennpunkt von 2011 steht »Reformation und Freiheit«. Viele Kirchen verbinden dies mit einem Jahr der Taufe, da in der Taufe für die Reformatoren der Grund aller Freiheit gelegt ist.

Die weiteren Themenjahre:
2012 »Reformation und Musik«
2013 »Reformation und Toleranz«
2014 »Reformation und Politik«
2015 »Reformation – Bild und Bibel«
2016 »Reformation und die Eine Welt, markieren die Weite der reformatorischen Erneuerung und stellen Fragen an Kirche, Politik und Gesellschaft von heute.

Das Reformationsjubiläum wird 2017 als Höhepunkt der Lutherdekade begangen werden, jedoch nicht das Ende der Begegnung mit Luthers Leben und Werk sein.

Luther2017.de

Reformatorsch wirksame Frauen bekannt machen

Hamburg. Auch die Frauen im LWB haben das Reformationsjubiläum 2017 und die Lutherdekade fest im Blick. In diesem Kontext stand das Impulsreferat zu dem Thema »Frauen der Reformation«, das Cornelia Schlarb vom Konvent evangelischer Theologinnen in Deutschland auf einer lutherischen Arbeitstagung hielt. Diese Thematik beschäftigt den bundesweiten Theologinnenkonvent seit Beginn der Reformationsdekade, um reformatorsch wirksame Frauen ins öffentliche und gemeindliche Bewusstsein zu bringen und präsent zu halten. Im Referat wurden die Ambivalenz reformatorischer Impulse im Leben und Wirken von Frauen, einzelne Frauenpersönlichkeiten und ihre Wirksamkeit vorgestellt sowie auf praktische Beispiele hingewiesen, wie Frauen in der Reformationsdekade bekannt gemacht werden können.

Frauen aus drei Ländern der Region Mittel- und Westeuropa des LWB trafen sich in Hamburg mit der Vorsitzenden von WICAS (Women in Church and Society – Frauen in Kirche und Gesellschaft) und der Frauenreferentin des LWB im Mai zu einer intensiven Arbeitstagung. Das Hauptanliegen der Teilnehmerinnen der Tagung war das Intensivieren des Frauennetzwerkes des LWB in der Region Mittel- und Westeuropa. lwi/kbl

PUBLIKATIONEN

Monatssprüche der Kirchlichen Blätter als Buch

Hermannstadt. Als »Siebenbürgisches Andachtsbuch« wurden unter dem Titel *Geleitet und getröstet* die gesammelten Monatssprüche aus der Monatsschrift der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien vom Landeskonsistorium in Zusammenarbeit mit Pfarrer Dietrich Galter und Dr. Sunhild Galter im Schiller-Verlag Hermannstadt herausgegeben.

Pfarrer i.R. Karl-Heinz Galter hatte seit den 1980er Jahren in großer Treue und Regelmäßigkeit für die Leserschaft der *Kirchlichen Blätter* die Auslegung des Monatsspruches verfasst und war neben den jeweiligen Schriftleitern Dr. Hermann Pitters und Mag. Gerhild Rudolf der einzige konstante Mitarbeiter der Redaktion.

Im Vorwort der Neuerscheinung schreibt Dr. Hermann Pitters: »Nun, zur Vollendung des 85. Lebensjahres des Verfassers Karl-Heinz Galter, erscheinen diese Texte, die Monatssprüche aus den *Kirchlichen Blättern*, als Andachtsbuch – ein Geschenk gleichermaßen an den Autor wie an seine Leser. Mögen sie auch

in dieser neuen, gesammelten Form viele aufmerksame Leser erhalten; und mögen diese darin einen neuen, inneren Gewinn erfahren.«

Die Buchpräsentation fand am Geburtstag des Jubilars Karl-Heinz Galter, am 29. August 2011, im Rahmen einer Feier statt, zu der das Landeskonsistorium ins Bischofshaus eingeladen hatte. kbl

Geleitet und getröstet—Siebenbürgisches Andachtsbuch, Gesammelte Monatssprüche von Karl-Heinz Galter. Schiller-Verlag Hermannstadt, August 2011, 978-3-941271-60-9, Preis: 55 Lei, im Ausland: 15 Euro.

RES – Ökumenische Fachzeitschrift greift spannendes Thema auf

Hermannstadt. Das zweite Heft des dritten Jahrgangs der vom Institut für ökumenische Forschung Hermannstadt (IÖFH) der »Lucian Blaga«-Universität herausgegebenen ökumenischen Zeitschrift RES (*Revista Ecumenică Sibiu*) behandelt ein wichtiges Prinzip der orthodoxen Kirche und dessen Bedeutung für die ökumenische Bewegung. Genauer: In der orthodoxen Tradition gibt es neben der strikten Auslegung, der *Akribeia*, auch die *Oikonomia*, die Überzeugung von der Heiliszugewand Gottes, die über die Grenzen einer buchstäblichen Auslegung des Gesetzes hinausgeht. Die Bandbreite der Interpretationen dieses Prinzips eröffnet Chancen in der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen. Das Heft mit sechs fundierten Aufsätzen zum Thema und weiteren interessanten Artikeln ist insbesondere Theologie Studierenden und PfarrerInnen zu empfehlen, die sich für die Orthodoxie interessieren und Beziehungen zur orthodoxen Kirche pflegen wollen. G.R.

RES III/2/2011, »Ökumene zwischen Akribeia und Oikonomia«, ist im Honterus-Verlag erschienen und kostet 18 Lei. Bestellungen unter: res@ecum.ro.

IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien
Redaktion: Gerhild Rudolf
kirchliche.blaetter@evang.ro
www.kbl.evang.ro/

RO-550179 Sibiu, Str. Mitropoliei 30
Telefon und Fax 0269-206730
Satz und Lektorat: hora Verlag
Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

Bezugsmöglichkeiten: a) über die Pfarrämter der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien; b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-210 639; c) Bestellungen in Deutschland: Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen Banater Schwaben, Tel. 089-23 2099 10

Unsere lutherische Identität

Wie sie die »Strategie des Lutherischen Weltbundes 2012-2017« formuliert

Der Lutherische Weltbund (LWB) ist eine weltweite Gemeinschaft lutherischer Kirchen. 2011, als die vorliegende Strategie erarbeitet wurde, hatte er 145 Mitgliedskirchen in 79 Ländern in aller Welt, denen insgesamt mehr als 70 Millionen Christinnen und Christen angehörten.

Als Gemeinschaft von Kirchen mit vielfältigen theologischen Traditionen und dem Engagement für Erneuerung und Reformation bestimmen unsere lutherische Identität, unser Verständnis von Gemeinschaft, unsere gemeinsame Vision, unsere gemeinsame Aufgabe, unsere gemeinsamen Werte und unsere Beziehungen, wer wir sind.

Die lutherische Identität ist biblisch und historisch verwurzelt, immer geprägt von den vielfältigen Kontexten und Beziehungen, in denen sie sich bewegt, und findet in unterschiedlichen Teilen der Welt ihre eigene Gestalt.

Die LWB-Mitgliedskirchen bekennen sich »zu dem dreieinigen Gott [...], [stimmen] in der Verkündigung des Wortes Gottes [überein] und [sind] in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft verbunden«.

Lutherisch sein

Lutherisch zu sein bedeutet, evangelisch zu sein. Wir verkündigen die »Frohe Botschaft« von Christi Leben, seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung. Gemeinsam bezeugen wir,

dass wir trotz unseren Sünden bedingungslos akzeptiert werden: vergeben, erlöst und gerechtfertigt durch Gottes Gnade um Christi Willen allein durch den Glauben.

Lutherisch zu sein bedeutet, sakramental zu sein. Wir leben unser Leben gemeinsam in der Gemeinschaft der Kirche und stellen die Verkündigung des Wortes Gottes als Gesetz und als Evangelium in den Mittelpunkt unserer Anbetung des dreieinigen Gottes und unserer Sakramente.

Lutherisch zu sein bedeutet, diakonisch zu sein, weil wir im Glauben an Christus befreit sind, die Nächsten zu lieben und ihnen zu dienen. Unser Dienst für die Welt und unser Engagement für die Schöpfung sind integrale Bestandteile unserer lutherischen Identität.

Lutherisch zu sein bedeutet, konfessionell zu sein. Der LWB bekennt die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments als »die alleinige Quelle und Norm seiner Lehre, seines Lebens und seines Dienstes« und sieht in den ökumenischen Glaubensbekenntnissen und in den Bekenntnissen der lutherischen Kirche »eine zutreffende Auslegung des Wortes Gottes«.

Lutherisch zu sein bedeutet, ökumenisch zu sein. Der LWB »bekennt die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche« und ist entschlossen, der Einheit der Christenheit in der ganzen Welt zu dienen, diese aktiv zu fördern und die einmütige Bezeugung des Evangeliums von Jesus Christus zu unterstüt-

zen. Als unser Beitrag zur ökumenischen Bewegung engagieren wir uns durch theologische Ausbildung und Arbeit, Dialoge und gemeinsames Handeln für die Einheit der Christenheit. Wir reichen anderen Glaubensgemeinschaften die Hand, interagieren mit ihnen und setzen uns Seite an Seite mit ihnen für mehr Verständigung und den Aufbau von Beziehungen für eine bessere Welt ein.

Öffentlich und offen

Als lutherische Kirchen wissen wir, dass Gottes Auftrag von uns verlangt, in der Gesellschaft eine öffentliche Rolle zu spielen und uns mit anderen Menschen guten Willens, die unsere Verpflichtungen teilen, zusammenzutun.

Die lutherische Tradition ist durch das eigene Selbstverständnis aufgerufen, dynamisch, selbstkritisch und offen für die Zukunft zu sein. Ihre theologischen Anschauungen sind geprägt von der Anerkennung dialektischer Spannungen, die nicht gelöst werden können, weil sie unterschiedliche Aspekte des Lebens mit Gott und in Gottes Welt sind. Während die zentralen Überzeugungen der lutherischen Tradition nicht einzig und allein unsere Überzeugungen sind, prägen ihre charakteristischen Formen und Schwerpunkte die Art, wie wir auf die Herausforderungen und Fragen unserer Zeit reagieren.

Strategie des Lutherischen Weltbundes 2012-2017, S. 8 www.lutheranworld.org

Fortsetzung von Seite 1

sehr, es soll uns doch gelingen...« Luthers Lied erinnert daran, dass der Fürst dieser Welt gerichtet und machtlos geworden ist. Das konnte uns innere Gewissheit sein, auch wenn wir uns äußerlich den im Staat gültigen Spielregeln stellen mussten.

Von den ersten Christen wissen wir, dass sie gezwungen waren, den Kaiser anzubeten. Aber sie sangen als Bekenntnis zu ihrem Gott ihr »Kyrie eleison«, das bis heute zur gottesdienstlichen Liturgie gehört, es ist das bleibende Bekenntnis, dass wir Christen einen höheren Beschützer haben als Kaiser und andere Machthaber es je sein können. Weltliche Herrscher kommen und gehen. Aber unser Herr im Himmel bleibt und hält seine Hand über uns.

Jesus wird sich vor seinem himmlischen Vater zu denen bekennen, die sich zu Gott bekannt haben. Das zweierlei von »heimlich« und »öffentlich« wird es dann nicht mehr geben. Gott selbst kennt die Herzen. Vor ihm wird Jesus sein offenes und bleibend gültiges Wort für uns einlegen. Das sehen wir auch am Wirken des Apostels

Paulus und vieler treuer Zeugen in ihrem Bekennen im Laufe von 2000 Jahren Kirchengeschichte.

Der Reformationstag ist der Tag der fröhlichen und dankbaren Erinnerung daran. Gerade in jenen Regionen unserer Welt, wo die Erfahrung aus den für den Glauben schweren Zeiten noch lebendig im Gedächtnis haftet, ist es nicht nur eine Pflichtaufgabe, dafür zu danken. Die Freiheit zum Bekenntnis des Glaubens ist ein großes Geschenk. Die Wahrheit des Glaubens, die dem Evangelium von Jesus entspricht, wollen wir nicht nur im stillen Winkel betrachten, sondern sie ganz offen zur Sprache bringen. Unser Dank ist durchdrungen von dem, was wir erlebt haben, und gesättigt mit unserer Erfahrung. Es war, es ist und es wird auch in Zukunft die Kraft eines festen Vertrauens auf die starke, helfende Hand Gottes sein. Das bekennen wir dankbar.

(Predigtgedanken zum Reformationsfest 2011. Herausgegeben vom Gustav-Adolf-Werk e.V., Deutschland)



Die Melancthonstatue auf der ehemaligen Evangelischen Volksschule in Wolkendorf hat den Kommunismus überstanden, das Schulgebäude steht aber zurzeit ungenutzt und ungeschützt da. Foto: G.R. 2011

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien

Unsere ungarischsprachige evangelische Schwesterkirche stellt sich vor

Ein' feste Burg ist unser Gott! – So begrüßen wir einander. Das ist jedoch mehr als nur ein Gruß. Es ist ein Bekenntnis zu Gott, der uns trotz unserer geringen Zahl durch die Jahrhunderte in den Herausforderungen der Geschichte bewahrt hat.

Wechselhafte Geschichte

In Rumänien, besonders in Siebenbürgen, sind drei historische evangelische Konfessionen anzutreffen, deren Wurzeln zu Luthers, Melancthons und Calvins Reformation im 16. Jahrhundert zurückreichen. 99% der Reformierten und der Lutheraner Rumäniens leben im historischen Gebiet Siebenbürgen. Dieses Gebiet war mehr als tausend Jahre Teil des ungarischen Königreichs bzw. der österreich-ungarischen Monarchie. In dieser Region Mitteleuropas haben Jahrhunderte lang Ungarn, Deutsche, Rumänen, Slawen und Juden gelebt.

Die Reformation in Siebenbürgen knüpft geschichtlich, sprachlich und kirchenorganisatorisch an die Reformation des 16. Jahrhunderts in Ungarn an. Dort, und besonders in dessen östlicher Provinz, im späteren Fürstentum Siebenbürgen, bildeten die zwei protestantischen Hauptgemeinschaften, nämlich die helvetisch-reformierte (calvinistische) und die augsburgisch-evangelische (lutherische), von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an bis Anfang des 18. Jahrhunderts etwa 200 Jahre hindurch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug verschiedenen Angaben zufolge etwa 70–75%. Die 150 Jahre lang andauernden verheerenden Türkenkriege, die Restauration des Katholizismus unter den Habsburgern und verschiedene andere geschichtliche Einflüsse hatten zur Folge, dass dieser Prozentsatz von Beginn des 19. Jahrhunderts schließlich bedeutend zu Gunsten der katholischen Kirche verschoben wurde. So blieben nach der Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts, die den Konfessionsfrieden mit sich brachte, nur 30–35% der Bevölkerung in Ungarn und Siebenbürgen protestantisch.

Gravierende Veränderungen brachte der Ausgang des Ersten Weltkrieges. Die österreich-ungarische Monarchie gehörte zu den Verlierern des Krieges. Nach Abschluss des Friedensvertrages zwischen Österreich und der Entente im September 1919 in St. Germain-en-Laye, in dem neben Ungarn auch Jugoslawien, Polen und die Tschechoslowakei als selbstständige Staaten anerkannt

wurden, musste Österreich Südtirol, Triest, Istrien sowie einige dalmatische, kärntnische und krainische Gebiete abtreten.

Am 4. Juni 1920 wurde der Vertrag von Trianon zwischen der Entente und Ungarn, als Kriegsverlierer an der Seite Österreichs, unterzeichnet. Ungarn musste zwei Drittel seines damaligen Staatsgebietes abtreten: Oberungarn, das heutige Gebiet der Slowakei, an die Tschechoslowakei, die südlichen Gebiete, Kroatien und Slowenien an Jugoslawien, Siebenbürgen an Rumänien und das Banat an Jugoslawien und Rumänien.

Indem Siebenbürgen an Rumänien abgetreten werden musste, waren rund zwei Millionen Ungarn und knapp 800.000 Deutsche über Nacht Bürger eines anderen Landes, ohne dass sie ihre Siedlungsgebiete verlassen hätten.

Alle drei evangelischen Kirchen in Rumänien (die Reformierte Kirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche, die Evangelische Kirche A.B.) sind in doppelter Weise eine Minderheit: zum Einen sind sie als evangelische eine Minderheit in einem orthodoxen Land, zum Anderen sind sie ethnische Minderheiten (Ungarn, Deutsche, Slowaken) in einer rumänischen Mehrheit.

Doppelte Minderheit

Bis 1920 war die Evangelisch-Lutherische Kirche Teil der lutherischen Kirche Ungarns, musste sich aber wegen der Grenzänderungen von Trianon im neuen Staat selbst neu organisieren. Diese Kirche zählt heute rund 30.000 Gemeindeglieder in 39 Gemeinden und 118 Diasporagemeinden.

Ab 1921 war sich unsere Kirche der doppelten Minderheit in der neuen politischen, kulturellen und religiösen Umgebung ständig bewusst. Seit der ersten Synode im Jahr 1921 und bis zur Synode im Januar 2003 kommen immer wieder zwei grundlegende Tendenzen zu Geltung. Einerseits legt sie als Minderheits- und Diasporakirche besonderen Wert auf die eigene lutherische Identität, auf den besonderen siebenbürgisch-lutherischen Charakter, auf die Bewahrung der Traditionen und der Muttersprache, auf die eigene protestantische Kultur. Darum war und ist auch heute die Frage der konfessionellen Schulen besonders wichtig. Vor 1948, vor der Verstaatlichung, funktionierten in Siebenbürgen etwa 800 konfessionelle protestantische Schulen, wovon 266 lutherische gewesen sind. Darin fand der Unterricht auf dem höchsten Niveau jener Zeit in deutscher, unga-

rischer und slowakischer Sprache statt. Zu diesen Bildungsstätten kamen mehrere hundert den Kirchen angehörende kulturelle, diakonische und soziale Institutionen hinzu. Für die Minderheiten bedeutete die Kirche die Gemeinschaft, die sowohl ihre kirchengemeindliche als auch ihre ethnisch-kulturelle Existenz sicherte.

Versöhnte Vielfalt

Die andere Tendenz, die sich auch aus der Lage einer zahlenmäßig kleinen Kirche ergibt, ist die Offenheit in Richtung größerer lutherischer bzw. protestantischer Schwesterkirchen, deren geistige, theologische und materielle Unterstützung unsere Existenz möglich macht. Aus unserer siebenbürgischen Eigenart ergibt sich die Offenheit gegenüber anderen Konfessionen, sogar anderen Kulturen, ethnischen Gruppen und Völkern. Die Offenheit und die versöhnte Vielfalt zeigen sich auch darin, dass Gottes Wort in unserer Kirche in fünf Sprachen verkündigt wird, nämlich in ungarischer, slowakischer, deutscher, englischer und rumänischer Sprache.

Unserer Wahrnehmung nach versöhnt und vereint das Evangelium die Völker und hält sie zusammen; es trennt sie nicht voneinander.

Unsere Kirche ist Mitglied des Lutherischen Weltbundes (LWB), der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Sie bekennt sich zu den universellen christlichen Werten, und sie möchte Teil der christlichen Gemeinschaft Europas sein. Sie möchte mit ihren eigenen Werten zum gemeinsamen Aufbau der »Seele Europas« beitragen.

Struktur der ELKR

Die fast 30.000 Mitglieder leben in 39 Kirchengemeinden und 118 Diasporagemeinden, aufgeteilt in drei Kreisdekanate: Kronstadt, Klausenburg und Nadlak (dort mit slowakischen Gemeinden).

Die Kirche ist nach dem synodalen presbyterialen Prinzip organisiert. (Vor 2001 hieß die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien »Synodal-presbyteriale evangelisch-lutherische Kirche A.B. in Rumänien«. Anm. d Red.) Höchstes gesetzgebendes Organ der Gesamtkirche ist die Generalsynode.

Unser Landeskirchenamt hat eine diakonische Organisation »Diakonia Lutherana«, eine Jugendorganisation

Fortsetzung auf Seite 6

Bei einem Bruder aus der Schwesterkirche nachgefragt

Eines der Dekanate der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien (ELKR) hat den Sitz in Kronstadt. Hier und in einigen umliegenden Ortschaften sind seit Honterus' Zeiten ungarischsprachige lutherische Gemeinden zu Hause. Altdechant Pfarrer Zsolt Raduch antwortete für die *Kirchlichen Blätter* auf einige Fragen, die sich nach dem Lesen der Selbstdarstellung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien (S. 5–6) ergaben.

Kirchliche Blätter: In welcher Zeit waren ungarische lutherische Gemeinden in Siebenbürgen Teil der Evangelischen Landeskirche A.B. (... in Siebenbürgen; ...in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns, etc.); Weshalb kam es zu einer Separierung und der Zuordnung zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn?

Zsolt Raduch: Unsere ungarischsprachigen lutherischen Gemeinden gehörten seit der Reformation Siebenbürgens zu der Landeskirche, bis Ende des 19. Jahrhunderts. Dann, als Folge der Revolution von 1848–49, die das Nationalbewusstsein erweckte, kamen auch unsere Vorfahren auf die Idee: Es sollte ein ungarisch-lutherisches Dekanat geben. So wurde dann im Jahr 1886 die erste Generalversammlung dieses Dekanates gehalten.

K.B.: Wie wir wissen, waren dann die ungarischen und etwas später auch slowakischen Gemeinden nicht mehr Teil der Evangelischen Landeskirche

A.B., sondern Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn, bis 1921, als (infolge der Grenzziehungen nach dem Ersten Weltkrieg) die eigenständige Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien entstand. Somit gab es dann in Rumänien zwei evangelische Kirchen lutherischer-augsburgischer Prägung. Wie sehen Sie die Chancen für einen Zusammenschluss in der nächsten Zeit?

Zs.R.: Was einen Zusammenschluss betrifft: Die Frage ist eine alte... Schon vor mehreren Jahrzehnten wurde die Idee vorgebracht, die beiden evangelischen Kirchen sollten eine Allianz ins Leben rufen, unter der Ägide des Lutherischen Weltbundes. Es entstand ein gemeinsames Komitee mit Delegierten der beiden Kirchen. Neben den damaligen Kirchenleitern Bischof Christoph Klein und Bischof Mózes Árpád waren mehrere Repräsentanten der beiden Kirchen da, auch ich selbst wurde nominiert, habe aber an keiner gemeinsamen Sitzung teilgenommen. Das Vorhaben war eine totgeborene Idee. Weshalb? Vielleicht wegen der Sprachbarriere und auch wegen anderer eigener Interessen? Das weiß ich nicht.

Chancen für einen Zusammenschluss? Unmöglich ist das nicht. »Sage niemals nie...«

K.B.: Was ist heute in der ELKR vielleicht anders als in der EKR?

Zs.R.: Was ist bei uns anders? Die lutherische Lehre bestimmt nicht. Da sind wir einig.

In den 30-er Jahren begann der ehemalige Klausenburger Dechant und Theologieprofessor Andor Járosi (der nach 1944 in einem sowjetischen Lager starb) in unseren Gemeinden eine Reform der lutherischen Liturgie einzuführen, die seine Schüler begeistert aufnahmen. Aufgrund dieser Reformen kamen wir dann vor etwa 15 Jahren zu der Einsicht, dass gemäß der lutherischen Lehre ein Gottesdienst zwei Brennpunkte hat: Das Wort und die Sakramente. Deshalb haben wir in unserer Gemeinde in Kronstadt eingeführt, das Abendmahl jeden Sonntag zu feiern. Natürlich auch in allen anderen Hauptgottesdiensten im Kirchenjahr, auch an den zweiten Festtagen. Und es klappte! Soweit ich weiß, wurde das einige Jahre später auch in der Gemeinde Türkös (Turcheş/Săcele) eingeführt und jeden zweiten Sonntag in Csernátfalú (Cernatu/Săcele). Neuerdings probieren wir in Kronstadt, den Eingangspsaln (Introitus) im Wechsel mit der Gemeinde zu singen.

Bezüglich unserer liturgischen Kleidung: Ich selber besitze ein weißes liturgisches Gewand, ein Geschenk unserer finnischen Partnergemeinde. Das wurde ohne weiteres von der Gemeinde akzeptiert und ich trage es besonders bei Trauungen und Taufen. Auch andere Geistliche unserer Kirche haben solche Gewänder und tragen sie.

K.B.: Vielen Dank für Ihre Auskünfte!

(Die Fragen stellte Gerhild Rudolf)

↳ Fortsetzung von Seite 5

»REVISZ«, eine Studentenorganisation »Collegium Academicum«, eine Frauenorganisation »Kata Szidónia Petróczy«, einen »János Bartalis«-Verein in Kronstadt, ein christlich-kulturelles Workshop »Andor János«, wo verschiedene kulturelle Veranstaltungen, Vorlesungen, Buchpräsentationen und Konzerte stattfinden. Die »Sándor Reményik«-Galerie bietet einen Ausstellungsort für Künstler aus dem In- und Ausland.

Neben einigen Ortsgemeindeblättern erscheint regelmäßig ein Landes-Gemeindeblatt »Evangelikus Harangszó« (Evangelisches Glockenwort) und für die Kinder ein Sonntagsschulblatt *Mustármağ* (Senfkorn). Wir arbeiten mit der reformierten Kirche eng zusammen und verlegen gemeinsam das theologische Blatt *Református Szemle* (Reformierte Rundschau) und unterhalten sehr gute Beziehungen zu anderen Zeitschriften

wie *Evangelikus Élet* und *Misszió Magazin* in Ungarn.

(Anm. d Red: Die Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer der ELKR erfolgt am Protestantischen Institut mit Universitätsgrad in Klausenburg, das gemeinsam von der Reformierten, der Unitarischen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche getragen wird.)

Kontakt: Der Sitz des Bischofs und des Landeskirchenamtes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien befindet sich in Klausenburg.

Anschrift: Biserica Evanghelică-Lutherană din România, B-dul 21 Decembrie 1989, Nr. 1, RO-400105 Cluj-Napoca, Tel./Fax: 0264-596614, 0264-593897, E-mail: lutheranph@yahoo.com, www.evangeluth.ro; www.evangelikus.net



Die evangelisch-lutherische Kirche in Kronstadt, erbaut 1783. Foto: Zs. Raduch

Erős vár a mi Istenünk – Ein' feste Burg ist unser Gott Zwei lutherische Kirchen in Rumänien durch Sprachbarriere getrennt

Gleich zu Beginn: »In Rumänien« heißt nicht, dass diese Kirchen »rumänisch« sind. Die eine, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien (ELKR) – versteht sich als eine ungarische Kirche, die andere, die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien (EKR), als deutsche, auch wenn beide diese Spezifizierung bewusst nicht im Namen tragen und unter bestimmten konkreten Bedingungen auch die rumänische Sprache verwenden, die in diesem Land Staatssprache und Sprache der Mehrheitsbevölkerung ist.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass es zwischen den beiden lutherischen Kirchen Rumäniens eine Sprachbarriere gibt. Die Mitglieder der einen können die Mitglieder der anderen nicht verstehen. (Mal abgesehen von der immer kleiner werdenden und sowieso verschwindend kleinen Gruppe derer, die sowohl Ungarisch als auch Deutsch können). Die Differenz zwischen den beiden Kirchen findet sich nicht in der Lehre oder der Weise, wie das evangelische Christsein praktiziert wird, sondern allein in der Sprache.

Sprache trennt

Das Leben der beiden Kirchen spielt sich in der jeweiligen Muttersprache ab. Somit sind gemeinsame Aktionen von vornherein kaum möglich. Weder kann einfach ein gemeinsamer Gottesdienst gehalten werden, noch können die Gemeindeglieder die kirchlichen Publikationen der Anderen lesen, noch die Radioandachten verstehen. Die Internetseiten sind bisher auch fast ausschließlich ungarisch oder deutsch. So können weder die anderen Lutheraner sie lesen, noch die breite Öffentlichkeit.

Natürlich ist es – rein theoretisch! – am einfachsten, wenn in einem Land von allen Menschen nur eine Sprache gesprochen wird. Aber in Siebenbürgen ist gerade die historisch gewachsene Vielfalt die Wirklichkeit. Die verschiedenen Völker, die hier seit Jahrhunderten nebeneinander und miteinander leben, sind nicht bereit, auf ihre Muttersprache zu verzichten, und sehen alle Versuche, ihnen eine andere Sprache aufzuzwingen, oder Tendenzen, die Muttersprache zu verdrängen, als einen Angriff auf ihre Identität. Noch weniger kann im religiösen und kirchlichen Leben auf den Gebrauch der Muttersprache verzichtet werden.

Verblüffend ist die Tatsache, dass sowohl die Ungarisch Sprechenden als auch die Deutsch Sprechenden Lutheraner in Rumänien zweisprachig sind mit der gemeinsamen Zweitsprache Rumänisch. Zumindest in der Schule, zunehmend aber auch in ethnisch gemischten Familien, haben alle Rumänisch gelernt und können sich in dieser Sprache ausdrücken, was sie in der Gesellschaft und am Arbeitsplatz auch

brauchen. Dieses Werkzeug ist bei einigen immer noch nicht besonders beliebt, doch heute ist im Allgemeinen eine zunehmend neutrale Einstellung festzustellen.

Die Einstellung zu einer Sprache ist schwer messbar, hat aber konkrete Auswirkungen für die Sprachwahl. Konsensbereitschaft zur Nutzung einer von beiden Gruppen gleichermaßen verstandenen Sprache ist bei Sachgesprächen durchaus gegeben. So kann auch eine gemeinsame Sitzung ungarischer und deutscher Muttersprachlern auf Rumänisch verlaufen, zum Beispiel im gemeinsamen Landeskomitee des Lutherischen Weltbundes (LWB) und im Gustav-Adolf-Verein (in dem außer den beiden lutherischen auch die – ungarischsprachige – reformierte Kirche mitarbeitet).

Weniger einfach ist es in gottesdienstlichem Rahmen. Das Festhalten an einer bestimmten Sprache und das Beharren auf ethnischen Grenzen führt unweigerlich zu Schwierigkeiten in der Ökumene und auch innerhalb der Konfessionen.

Mehrsprachigkeit unumgänglich

Das ist auch das Problem, vor dem die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien steht, wenn es um den Gebrauch der rumänischen Sprache geht.

Die Sprache ist nicht nur ein Vehikel, das Inhalte transportiert, sondern sie ist emotional geladen und mit den Biographien der Menschen – und auch mit ihrer religiösen Sozialisation – verbunden. Ein Gebet oder Choral ist in der Zweitsprache oder in einer Fremdsprache nie so innig und unmittelbar wie in der Muttersprache.

Wie stark Glaube und Muttersprache zusammenhängen, können insbesondere die Menschen verstehen, die aus ihrem Umfeld wegziehen oder deren Umfeld sich stark verändert hat.

Sprache ist, so erleben es viele Menschen, kein beliebig austauschbares Vehikel des Glaubens. Sprache im Gottesdienst ist auch Heimat. In alle anderen Lebensbereiche ist die rumänische Sprache bereits eingedrungen, doch der Gebrauch des Rumänischen in der Kirche wird als fremd empfunden, besonders im siebenbürgischen Kontext, wo man gewohnt war, dass jede

Ethnie ihre Konfession hat beziehungsweise jede Konfession die ihr traditionell zugeordnete Sprache.

Die Entscheidung, in Gottesdiensten zusätzlich auch rumänisch zu sprechen sowie zu durchwegs rumänischen Gottesdiensten einzuladen, wird von den Verantwortlichen eher rational als emotional gefällt. Es ist anzunehmen, dass es in Zukunft in der Evangelischen Kirche A.B. immer mehr Gelegenheiten geben wird, die rumänische Sprache zu verwenden. Das kommt dem evangelisch getauften und/oder konfirmierten Gemeindegliedern, die kein Deutsch verstehen, entgegen und entspricht dem Auftrag der Kirche ihren Gliedern gegenüber.

Es bleibt bei zwei lutherischen Kirchen

Der wahrscheinlich zunehmende Gebrauch der rumänischen Sprache in den evangelischen Kirchengemeinden hat jedoch wenig mit gemeinsamen Feiern der deutschen und ungarischen lutherischen Gemeinden zu tun. Da ergeben sich eher gemeinsame Aktionen der Evangelisch-Lutherischen mit Reformierten, Unitariern und Baptisten – auf Ungarisch.

Zur Einsetzung von Bischof Reinhart Guib (EKR) im Dezember 2010 predigte der Bischof der ELKR, Dr. Deszö Zoltán Adorjáni, und nahm die Mühe auf sich, die auf Deutsch zu tun, wofür die Festgemeinde in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche dankbar war.

Die Beziehungen der beiden lutherischen Kirchen in Rumänien sind schwesterlich, aber ein Zusammenschluss steht nicht auf der Tagesordnung.

Gerhild Rudolf



Kronstadt: Vielfalt der Konfessionen, Vielfalt der Sprachen. Bei Multikonfessionellen Veranstaltungen (hier: ökumenische Karfreitagsprozession 2011) werden mehrere Sprachen verwendet.

Foto: ELK Kronstadt

Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott? *Hiob 4, 17a*

Eine kurze Frage soll uns durch diesen Monat begleiten! Fragen liebe ich nicht. Doch diese gibt mir viel zu denken. Denn um die Antwort auf diese Frage geht es in allen Konfessionen und Religionen. Es ist geradezu die Zentralfrage des Glaubens! Auch das Glaubensleben Martin Luthers, an den wir ja am Reformationstag erinnert werden, wäre an dieser Frage fast zerbrochen!

Im Mittelpunkt unseres Monatsspruches steht das Wort »gerecht«. »Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott?«

Das biblische Buch Hiob

Selten geschieht es, dass dieses biblische Buch zur Sprache kommt! Dennoch gehört diese Schrift zu den wertvollsten Schriften des Alten Testaments. Darum sollten wir uns etwas Zeit nehmen und die ersten vier Kapitel einmal still lesen. Es wird ein Gewinn sein! Von dem Mann Hiob wird gesagt: »Er war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse.« (1, 1) Dann aber kommen drei schwere Versuchungen über ihn: Der Verlust seiner Habe und Familie, der persönlichen Gesundheit und der Angriff seiner Freunde! Und in der ersten Rede seines Freundes Elifas steht diese Frage: »Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott?«

In dieser Frage versteckt sich ein Angriff: »Du, Hiob, meinst, du hättest nie gesündigt, doch das stimmt gewiss nicht, sonst wäre all das Unglück nicht über dich gekommen!« – Um die Frage des Gerechtheits vor dem strafenden Gott geht es in allen weiteren Kapiteln des Buches Hiob. Darum lohnt es sich, diese schwere biblische Schrift auch einmal zu lesen. Denn an der Gegenwartsnähe des Problems kommt auch heute niemand vorbei.

Gerechtigkeit – das Kernproblem

Wer zu einem weltlichen Gericht geht und Klage einreicht, hofft auf Gerechtigkeit. Er kann nur hoffen, denn es geschieht

immer wieder, dass Unschuldige jahrelang im Gefängnis bleiben!

Gerechtigkeit heißt: Es soll alles recht und richtig zugehen! Ob das aber überhaupt möglich ist? Wenn jemand schuldig wurde, soll er auch seine Strafe bekommen! Das ist die allgemeine Meinung. Doch wo gibt es auf der Welt auch nur einen Menschen, der noch nie schuldig geworden wäre? – In unserer Bibel steht eine wundervolle Geschichte: (Bitte aufschlagen und lesen: 1. Mose 18 und 19.) Es geht darin um die Frage: Finden sich in einer großen Stadt auch nur zehn Menschen, die so leben, dass sie noch nie etwas Böses getan hätten? Sie finden sich nicht! Denn: »Gerechtigkeit« heißt ja nicht nur: Nach einem menschlichen Gesetz richtig handeln, sondern es heißt: So leben, dass man vor Gottes Augen, der auch in den verborgensten Winkel des Herzens blickt, bestehen kann! Und wer hat noch nie »in Gedanken« gesündigt? – »Gerechtigkeit« heißt: So leben, dass Gott gar keinen Fehler bei uns findet! Und welcher Mensch vermag das?

Nur einer war gerecht

Das war unser Herr Jesus Christus! Wer die Berichte aus den Evangelien kennt, weiß: Jesus war ganz anders, als wir Menschen es sind! Er konnte ganz genügsam leben wie die Vögel unter dem Himmel, er konnte immer vergeben, auch wenn jemand wirklich schuldig war, und er konnte die Sünde der ganzen Menschheit in seinem Kreuz tragen! Am schönsten und deutlichsten hat es Paulus im Brief an die Philipper gesagt (2, 8): »Er ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz!« Der Gehorsam des Heilands bleibt für uns Menschen ein unerreichbares Vorbild. Auch die ehrlichsten Bemühungen eines Menschen bleiben immer hinter diesem Vorbild zurück.

Wenn wir jetzt zu der Frage in unserem Monatsspruch zurückkommen: Kein Mensch kann gerecht sein vor Gott! Doch wir dürfen demütig bitten: Dreieiniger Gott, sei mir gnädig! Vergib, wenn ich fehle in Gedanken, Worten und Werken, wenn ich meinen anstatt Deinen Willen tue, wenn ich vergesse zu danken und wenn ich menschliche Rücksichten großschreibe! Weise mir immer wieder den rechten Weg und lass mein Herz Deine Nähe jeden Tag dankbar empfinden! Das bitte ich durch Jesus Christus, Deinen lieben Sohn!

Heinz Galter



Nach dem sonntäglichen Hauptgottesdienst spricht Pfarrer Andreas Hartig in Zeiden mit den Gemeindegliedern und Gästen noch einige persönliche Worte. Foto: G.R.

Lutherisch, ökumenisch, glaubensfroh

Eine Jugendliche schreibt über eine Begegnung mit dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes:

Wir hatten vor kurzem hier in Taizé zusammen mit einer Gruppe junger Leute aus der ganzen Welt ein Treffen mit Pfarrer Martin Junge, dem Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes. Er sprach von seiner Arbeit, seiner Familie, seinem Glauben, und erzählte, wie er all dies in seinem täglichen Leben miteinander zu verbin-

den sucht. Es wurde von der Ökumene und ihrer Notwendigkeit gesprochen und darüber, wie man als Christen aufeinander zugehen kann: andere zu verstehen und die Art und Weise, wie Kirchen ihren Glauben so leben, wie sie es tun. Diese Frage ist auf höchster Ebene wichtig, aber auch für jeden einzelnen Christen.

Mich hat der Aufruf angeregt, den der Pfarrer an die Jugendlichen richtete, eine aktivere Rolle im Leben ihrer jeweiligen

Kirchen einzunehmen und nach Wegen zu suchen, den Glauben jungen Menschen näher zu bringen. Aber am meisten hat mich die Freude berührt, mit der er seinen Glauben lebt. Selbst bei den vielen beruflichen Verpflichtungen und den häufigen weiten Reisen, nicht selten in andere Kulturkreise, versucht er immer, eine Kirche zu finden, in der er beten kann, und Christen, mit denen er über die Freude des Glaubens sprechen kann. Jessica aus Neuseeland